

Über den Ursprung der Sprache nach Wilhelm Wackernagel

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über den Ursprung der Sprache nach Wilhelm Wackernagel

Der Berliner Wilhelm Wackernagel, ein äußerst vielseitig tätiger Germanist, Übersetzer und Dichter, geboren am 23. April 1806, wurde schon im Alter von 27 Jahren auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Basel berufen. Das Kuratorium dieser Hochschule verfolgte damals die Politik, junge, vielversprechende Gelehrte auf ihre Lehrstühle zu berufen; das war etliche Jahre später auch der Fall mit dem 24jährigen Philologen und spätem Philosophen Friedrich Nietzsche, der, noch bevor er das Doktorexamen bestanden hatte, als Ordinarius nach Basel berufen wurde. In beiden Fällen hat es sich gelohnt!

Wilhelm Wackernagel kommentierte und übersetzte nicht nur altdeutsche Texte und indogermanische Sprachphänomene und schrieb nicht nur über Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden oder über die Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock; sondern er schrieb, vor allem in jungen Jahren, Gedichte wie etwa dieses:

Ich hab mich ergeben / mit Herz und mit Hand / dir, Land voll
Lieb und Leben, / mein teures Vaterland.

Nicht wahr, das kommt einem bekannt vor! Hatten wir es nicht schon in der Schule gelernt und, weil der Name Wilhelm Wackernagel darunter stand, uns nach der Stunde „Wackernagel — dummer Hagel!“ zugerufen? Und die Melodie des Liedes, für die der Dichter allerdings nicht verantwortlich ist, klingt sie nicht Tag für Tag durch den Äther nach dem Vers: Dir, Land voll Lieb und Leben... vom Deutschlandfunk?

Nein, er war durchaus kein verknöchertes Gelehrtes, dieser Wilhelm Wackernagel! Neben seiner Rektoratsrede „Über den Ursprung und die Entwicklung der Sprache“, die er drei Jahre vor seinem Tode gehalten hat, nämlich am 8. November 1866, schrieb er auch Reiseerinnerungen aus Sevilla. Er hat seine Herkunft aus der Romantik bis zu seinem Ende nie von sich abstreifen können; ja er ist einer der wenigen echten Romantiker der Schweiz. Neben ihm gibt es noch einige Zürcher, die den Namen

Romantiker verdienen: Martin Usteri, Ulrich Hegner, David Heß; aber diese vertreten eine verniedlichte Romantik, was diese mächtige Bewegung, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganz Europa und Nordamerika erfaßte, keineswegs ist.

Was hat dieser Rektor der Universität Basel über den Ursprung und die Entwicklung der Sprache ausgesagt? Nun, im Wesentlichen konnte er nicht viel mehr sagen, als vor ihm schon Johann Gottfried Herder wußte und es auch in meisterhafter Form schrieb. Aber er konnte, was Herder mehr ahnte, als daß er es belegen konnte, mit viel wissenschaftlicher Germanistik und Indogermanistik beweisen und geht in dieser Zuverlässigkeit über Herder hinaus.

In einem sind sich Herder und Wackernagel einig: daß die Sprache göttlichen Ursprungs sei. Das darf in einem Zeitalter, in dem für die meisten Menschen Gott tot ist, wieder einmal gesagt werden. Dazu sagte Wackernagel:

„Gott ist seinen Menschen allezeit gleich gütig gewesen: aber jeder dieser unzählbaren Spättern (als die ersten Menschen) hat immer aufs neue, langsam, mühsam und jedesmal so, wie es ihm gerade von der Mutter her in das Ohr erklang, die Sprache erlernen müssen. Auch nicht, daß sie unseren Ureltern durch eine göttliche Offenbarung mitgeteilt wurde, oder, was wesentlich dieselbe Meinung ist, nur in unverhüllter, gröberer Eigentlichkeit ausgedrückt, daß zuerst Gott ihnen vorgesprochen: in solchem Sinne ist Gott nicht das Wort; selber das Heidentum hat etwa die Buchstabenschrift, nie aber die menschliche Sprache als Werk und Geschenk einer Gottheit angesehen; wir aber wissen nur von einem Feste der Pfingsten mit wunderbarer Sprachbegabung. Sondern die Sprache ist durch den Menschen und ist bereits durch die ersten Menschen geschaffen worden; auf ihre eigene Schöpfung durch Gott ist alsobald, da die Hand, welche sie gebildet, gleichsam noch frisch auf ihnen ruhte und an Leib und Geist sie leitete, ist alsobald die Schöpfung der Sprache durch sie erfolgt; wie schon der erste Baum dieser Welt seine Samenkörner um sich streute, so auch hat schon die erste Menschenmutter den Samen der Rede in den Geist des ersten Geborenen geworfen, und das erste Kind schon hat dem Ruf der Mutter geantwortet wie das erste Lamm der seinigen.“

Hier zeichnen sich bei Wackernagel die ersten Anzeichen des heraufkommenden materialistischen Zeitalters ab. Zwar ist die Sprache göttlichen Ursprungs; aber der Mensch hat sie aus sich heraus geschaffen. Unverblümter konnte man im frommen alten Basel nicht dem ringsum wuchernden Materialismus Zugeständnisse machen, und Wackernagel gehörte, ob er schon aus Berlin stammte, jetzt zu diesem alten Basel.

Eugen Teucher